

V&R unipress



Christa Schneider (Hg.)

# Wilhelm Wundt – Völkerpsychologie

Ein Reader

V&R unipress

© V&R unipress GmbH, Göttingen



„Dieses Hardcover wurde auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt. FSC (Forest Stewardship Council) ist eine nichtstaatliche, gemeinnützige Organisation, die sich für eine ökologische und sozialverantwortliche Nutzung der Wälder unserer Erde einsetzt.“

#### Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-89971-500-2

© 2008, V&R unipress in Göttingen / [www.vr-unipress.de](http://www.vr-unipress.de)

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch bei einer entsprechenden Nutzung für Lehr- und Unterrichtszwecke. Printed in Germany.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Für Christian Roman



# Inhalt

VORWORT .....	9
EINLEITUNG ZU WILHELM WUNDT, VÖLKERPSYCHOLOGIE.....	13
BIBLIOGRAPHIE – ANMERKUNGEN.....	31
ÜBER ZIELE UND WEGE DER VÖLKERPSYCHOLOGIE (1888) .....	41
ÜBER DAS VERHÄLTNIS DES EINZELNEN ZUR GEMEINSCHAFT .....	61
DIE ANFÄNGE DER GESELLSCHAFT. EINE VÖLKERPSYCHOLOGISCHE STUDIE (1907) .....	79
MÄRCHEN, SAGE UND LEGENDE ALS ENTWICKLUNGSFORMEN DES MYTHOS (1908).....	115
SPRACHWISSENSCHAFT UND VÖLKERPSYCHOLOGIE (1911) .....	129
DIE ZUKUNFT DER KULTUR (1920).....	141
SACHREGISTER .....	173
NAMENSREGISTER .....	179

Dank

Ohne die wertvollen Hinweise von Herrn Klaus Lichtblau wäre dieses Buch nie entstanden. Dafür danke ich ihm an dieser Stelle ganz herzlich.

Christa Schneider

## Vorwort

Wilhelm Wundt ist im Laufe des 20. Jahrhunderts weitgehend in Vergessenheit geraten. Die meisten seiner Schriften sind heute nur noch antiquarisch erhältlich oder in öffentlichen Bibliotheken zugänglich. Dabei hatte Wundt um die Jahrhundertwende eine herausragende Rolle innerhalb des damals noch als vorbildlich geltenden deutschen Universitäts- und Wissenschaftssystems gespielt. Wundt gilt als Begründer der modernen experimentellen Psychologie und war ein bedeutender Vertreter der Völkerpsychologie, der er ein umfangreiches, zehn Bände umfassendes Werk gewidmet hat. Sein Weltruf ist untrennbar mit der Universität Leipzig verbunden, an der er viele Jahre forschte und lehrte und die zu seiner Zeit neben der Berliner Universität den Ruf als einer der bedeutendsten Universitäten im deutschsprachigen Raum genoß. Das von ihm in Leipzig gegründete Institut für experimentelle Psychologie war weltweit das erste seiner Art und wurde zum Vorbild der entsprechenden Institutsgründungen an den Universitäten der Vereinigten Staaten von Amerika, die sehr bald eine führende Rolle in der experimentellen psychologischen Forschung übernahmen und diese bis heute innehaben.

Wilhelm Wundts Werk ist Bestandteil einer philosophischen Tradition, die von dem französischen Philosophen und Soziologen Auguste Comte als »philosophie positive« bezeichnet worden ist. Die von Comte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts begründete positivistische Bewegung war in fast schon missionarischer Weise darum bemüht, die Geistes- und Sozialwissenschaften nach dem Vorbild der Naturwissenschaften zu Gesetzeswissenschaften zu machen. Galt in den Naturwissenschaften die Newtonsche Mechanik als Grundlage der modernen Physik, so war es für Wundt und seine Anhänger die experimentelle Psychologie, der die Funktion einer Grundlagenwissenschaft der Geistes- und Sozialwissenschaften zugesprochen wurde. Entsprechend scharf wurde von traditionellen Fachvertretern die damals an den deutschsprachigen Universitäten vorherrschende Tendenz kritisiert, Psychologen auf philosophische Lehrstühle zu berufen. Und entsprechend kontrovers wurde die Frage diskutiert, welche Rolle psychologische Gesetze in diesen Disziplinen spielen und ob es tatsächlich möglich ist, alle historischen und sozialen Prozesse und Ereignisse auf elementare, experimentell feststellbare psychophysische Gesetzmäßigkeiten zurückzuführen.

Der Züricher Wundt-Forscherin Christa Schneider ist es zu verdanken, daß mit der vorliegenden Edition einige der bedeutendsten Aufsätze von Wilhelm Wundt zur Völkerpsychologie wieder einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Frau Schneider, die bereits eine aufsehen erregende Arbeit über Wilhelm Wundts Völkerpsychologie veröffentlicht hat, gelingt es in ihrer Einleitung zu diesem Band in geradezu vorbildlicher Art und Weise, den wissenschaftsge-

schichtlichen Kontext deutlich zu machen, in dem Wilhelm Wundts Werk steht und aus dem heraus seine Bedeutung verständlich wird. Sein Versuch, die Ergebnisse der experimentellen Psychologie auch für die Völkerpsychologie fruchtbar zu machen, führte ihn in das evolutionistische Lager, das im 19. Jahrhundert von herausragenden Gelehrten wie Charles Darwin und Herbert Spencer angeführt wurde. Seine geistige Nähe zu Herbert Spencer erklärt, warum Wundt nicht nur innerhalb der experimentellen Psychologie, sondern aufgrund seiner völkerpsychologischen Untersuchungen auch in der Soziologie, Ethnologie und der vergleichenden Sprachwissenschaft als Klassiker anerkannt ist.

Mit der Frage nach dem Ursprung der Gesellschaft und der Kultur, dem Verhältnis des Einzelnen zur Gesamtheit und der entwicklungsgeschichtlichen Bedeutung der Sprache, dem Mythos, der Religion und der Sitte behandelte Wundt zentrale Problemstellungen, wie sie uns an der Schwelle vom 19. zum 20. Jahrhundert im soziologischen Werk von Georg Simmel, Emile Durkheim, Max Weber und George Herbert Mead wieder begegnen. Im Unterschied zu diesen auch heute noch prominenten Autoren hatte Wundt seine wissenschaftlichen Arbeiten jedoch zugleich in den Dienst eines übergreifenden philosophischen Anliegens gestellt. Wie vor ihm Comte und Spencer ist nämlich auch Wundt an der Ausarbeitung einer »synthetischen Philosophie« interessiert, die in der Lage ist, die Erkenntnisse aller Einzelwissenschaften im Rahmen einer neuen Metaphysik bzw. einer ihr entsprechenden »Weltformel« zu integrieren. Bezeichnenderweise erwartete man von Wundt anlässlich seiner Berufung auf eine philosophische Professur an der Universität Zürich, daß er neben der Psychologie und der physiologischen Psychologie auch über kosmologische und metaphysische Fragestellungen sowie die »Gesetze des Weltganzen« lehrte. Seine Annahme, daß das Handeln der einzelnen Menschen sowie die Entwicklung der Kultur durch unbewußte Einflüsse des Gemeinschaftslebens geprägt würden, erweckte später das Interesse von Sigmund Freud, der Wundts Analyse der Funktion des Totemismus für seine eigene psychoanalytische Kulturtheorie produktiv zu nutzen vermochte. Die von Wundt in diesem Zusammenhang vertretene Auffassung, daß alle Nationalsprachen sowie die Sitten und Mythen der Völker zugleich Bestandteile der universellen Entwicklungsgesetze des menschlichen Geistes verkörperten, ist später in der strukturalen Anthropologie von Claude Lévi-Strauss und der genetischen Psychologie von Jean Piaget in modifizierter Weise wieder aufgegriffen und weiterentwickelt worden. Bezeichnend ist auch Wundts Verhältnis zur Religion, der er einerseits wie dem Mythos und der Sitte eine genau bestimmte entwicklungsgeschichtliche Rolle innerhalb des Kulturprozesses zusprach, die er andererseits trotz seiner Bejahung der Aufklärung in der Moderne jedoch keineswegs für überwunden hielt. Dies erklärt auch sein Interesse für die zeitgenössischen Erscheinungsformen des Protestantismus und Katholizismus im deutschen Kaiserreich, die er treffend zu charakterisieren verstand.

Wilhelm Wundts Werk ist uns nah und fern zugleich: nah aufgrund der bleibenden Bedeutung der Fragestellungen, mit denen er sich auseinandergesetzt hat

und die ihm zu Recht die Anerkennung als Klassiker verschiedener Disziplinen verschafft hat; und fern aufgrund der zeitlichen Distanz, mit der wir heute seine Schriften lesen. Der wissenschaftliche Fortschritt ist seit Wundts Zeit nicht zum Stillstand gekommen, sondern hat vielmehr geradezu eine rasante Beschleunigung erfahren. Viel von dem, was Wundt geschrieben hat, ist insofern heute notgedrungen veraltet und durch den Erkenntnisfortschritt in den modernen Einzelwissenschaften überholt. Das Verdienst, die Frage nach den Ursprüngen der Gesellschaft und der Kultur in den Mittelpunkt seines umfangreichen völkerpsychologischen Werkes gestellt zu haben, wird ihm aber niemand absprechen können. Insofern sollte man die Empfehlung ernst nehmen, dass es sich durchaus lohnt, seine diesbezüglichen Schriften auch heute noch zu lesen.

Klaus Lichtblau

Frankfurt am Main, den 15. August 2008



## Einleitung zu Wilhelm Wundt, Völkerpsychologie

Die in diesem Band veröffentlichten Aufsätze von Wilhelm Wundt (1832-1920), die den theoretischen, methodologischen und materialen Aspekt der Völkerpsychologie wiedergeben, stellen eine repräsentative Auswahl seines Gesamtwerkes dar. Nur ein Text, nämlich »Die Zukunft der Kultur« von 1920, entstammt der 10 bändigen Völkerpsychologie (1900-1920) selbst. Die anderen Publikationen werden hier erstmalig unter dem Titel der Völkerpsychologie versammelt und zeigen Wundts zentrales Anliegen einer psychologischen Kulturtheorie.<sup>1</sup> Auch sie bieten Einblick in das Gedankengut der Völkerpsychologie. Wundts Überlegungen zum Verhältnis des Einzelnen zur Gesellschaft und zu den gemeinschaftlichen Produkten oder Objektivationen des Geistes, Sprache, Mythos<sup>2</sup> und Sitte sind von den Entwicklungstheorien des 19. Jahrhunderts geformt. Auguste Comtes' Positivismus wurde seit den 50er Jahren und dem Evolutionismus von Charles Darwin seit den 60er Jahren diskutiert. Ab den 70er Jahren wurden auch die Entwicklungsgesetze, die Herbert Spencer bereits vor Darwin formuliert hatte, in Deutschland publik.

Diese Theorien stellten die allgemein verbreitete und von den Kirchen machtvoll vertretene Schöpfungslehre auf den Kopf und gaben Anlass zu heftigen Diskussionen. Es ging um die Stellung des Menschen in der Geschichte, um die Funktion der Gesellschaft, um die Rolle des Staates und um das Verhältnis von Religion und Wissenschaft. Die gesellschaftlichen Konflikte spiegeln sich in den Entwicklungskonzepten wider. Wundt verwendet, im Gegensatz zu Ernst Haeckel,<sup>3</sup> den Entwicklungsbegriff in der Absicht, die *Erkenntnisse der Naturwissenschaften mit den religiösen und kirchlichen Anschauungen zu vereinbaren*. Aber auch in der Beschreibung alltäglicher Erscheinungsformen des modernen Lebens wirken die Entwicklungskonzepte des 19. Jahrhunderts nach, wenn beispielsweise Georg Simmel in einer »Weltformel« das Verhältnis zwischen Bleibendem und Sich-Veränderndem theoretisch erfassen will.<sup>4</sup>

Wundts Entwicklungsgedanke der psychischen Kausalität und seine Ausführungen der verschiedenen Prinzipien der historischen Beurteilung der Geschichte, die er mit »Gesetzen der historischen Resultanten, Relationen und Kontraste«<sup>5</sup> beschreibt, werden von Max Weber eingehend und kritisch beleuchtet.<sup>6</sup> George Herbert Mead setzt sich mit Wundts Sprachgesetzen auseinander.<sup>7</sup> Zudem ist Wundts Völkerpsychologie von der *Priorität der Gemeinschaft gegenüber dem Individuum und dem Individualismus* geprägt. Individualität mag es in der Mode geben, im Sinne, dass ein Einzelner etwas Neues schafft oder dass sich eine Tendenz durch Nachahmung durchsetzt. Die wesentlich häufigeren Vorgänge sind jedoch *unbewusste Prozesse der Gemeinschaft*, die in den Staat, der kraft seiner

Gesetzgebungen zu bewussten Handlungen fähig ist, hinein wirken. In der grossen Bedeutung, die das Unbewusste für die Kultur hat, sind sich Wundt und Sigmund Freud einig. Der Erfinder der Psychoanalyse versucht, psychoanalytische »Gesichtspunkte und Ergebnisse auf ungeklärte Probleme der Völkerpsychologie anzuwenden.«<sup>8</sup> Freud stützt sich in »Totem und Tabu« (1912-13) auf Wundts völkerpsychologische Überlegungen zum Totemismus<sup>9</sup> und verwendet Erkenntnisse, die er in der Behandlung zwangskranker Menschen gewonnen hat, für eine Klärung des Totemismus', »eine unserem heutigen Fühlen entfremdete, in Wirklichkeit längst aufgegeben und durch neuere Formen ersetzte religiös-soziale Institution.«<sup>10</sup> Damit wird der Spannungsbogen sichtbar, in dem der Erfahrungsbegriff steht.<sup>11</sup> Wie lässt es sich vereinbaren, dass ein Individuum einerseits vom eigenen Willen und den eigenen Interessen geleitet ist, gleichzeitig aber auch von den unbewussten Prozessen der Gemeinschaft und den Willensbildungen des Staates, in denen es lebt, geprägt wird? Diese stetigen Wechselwirkungen kennzeichnen die Gebilde der Gesellschaft, der Nation und des Staates.

Wundts Völkerpsychologie und der Entwicklungsgedanke müssen vor dem Hintergrund des Dreigestirns: Jean Baptiste de Lamarck (1744-1829), Darwin (1809-1882) und Spencer (1820-1903) verstanden werden,<sup>12</sup> damit der Zeitgeist sichtbar wird, in dem Wundts Analyse der Kausalität und Entwicklung der Objektivationen des Geistes näher erläutert werden können. Der Naturwissenschaftler Wundt ist mit Darwins kausaler Evolution der Arten vertraut und wendet den Gedanken der Entwicklung auf geistige Produkte des menschlichen Zusammenlebens an. Im Unterschied aber zu Darwins Artbegriff, der für Wundt lediglich eine Summe von Individuen bezeichnet, stehen Sprache, Mythos und Sitte für Gebilde, die Neuschöpfungen der Gemeinschaft darstellen. In den hier publizierten Artikeln lässt sich zeigen, dass Wundt die völkerpsychologischen Gegenstände, und damit sind alle inneren und äusseren Erscheinungen der gesellschaftlichen Wirklichkeit gemeint, als Produkte ansieht, die zwar begrifflich definiert werden können, die aber nicht fest umrissen sind, sozusagen unscharfe Grenzen haben und sich von einem Zustand in einen anderen Zustand verändern können, wo sie, ähnlich der Artenbildung, neue Arten bzw. neue Gegenstände bilden, die wiederum neue Begriffe »erfordern«.

Mit Spencers Evolutionismus und dessen »System der synthetischen Philosophie« verbindet Wundt, der »deutsche Herbert Spencer«, wie Ernst Troeltsch (1865-1923) den Leipziger Völkerpsychologen nennt,<sup>13</sup> die mannigfachen Prinzipien einer von homogener Vielfalt zum heterogenen Ganzen verlaufenden Entwicklung. Die Kausalerklärung kultureller Entwicklung wird durch Teleologie »ergänzt«; teleologische Vorgänge seien auch eine Art Kausalität. Die Entwicklung ist für beide zudem von sprunghaften und abbruchmässigen Prozessen geprägt, was Spencer dahin führt, einen Gesamtfortschritt des Werdens abzulehnen,<sup>14</sup> während sich Wundt für einen Fortschritt ausspricht. Gemeinsam ist beiden das Anliegen, ein philosophisches System auf induktivem Wege zu entwerfen.<sup>15</sup> Für Spencer ist die Biologie, für Wundt die Psychologie Grundlagenwissenschaft.

Allein aus der empirischen Beobachtung der Natur könnten Gesetzmässigkeiten für alle unbelebten und belebten Bereiche gefunden werden, die ihrerseits die Welt im Ganzen erklären würden. Die Gesetzeswissenschaft, die beide aufstellen, sind Entwicklungsgesetze, die sich auf mehreren Gesetzen oder Hypothesen aufbauen. Spencers oberste »erste Prinzipien« basieren auf den Gesetzen des Kosmos und diese wiederum auf Evolutionsgesetzen. *Wundts oberste Prinzipien beruhen auf Gesetzen der Psychologie, bzw. auf Assoziations- und Apperzeptionsgesetzen und auf spezifischen Gesetzen für die jeweilige Wissenschaft*, z.B. bei der Sprachwissenschaft auf Lautgesetzen. Gemeinsam ist diesen zwei Denkern die Auffassung, eine Entwicklungsrichtung voraussagen zu können, wobei dies, was das System Spencers angeht, im Rahmen neuer Fließgleichgewichte verstanden werden könnte,<sup>16</sup> Wundt aber den singulären Charakter alles Geschichtlichen betont. Spencer verfolgt ein einheitswissenschaftliches Programm auf System- oder evolutionstheoretischer Grundlage,<sup>17</sup> das dem Wundtschen Anliegen einer Erkenntnistheorie, die die Logik der verschiedenen Wissenschaften berücksichtigt, vergleichbar ist. Damit soll eine Weltanschauung möglich werden, die Religion und Wissenschaft in der Kultur verbindet. Der wesentliche Unterschied betrifft ihre Grundeinstellung dem Individuum und den Aufgaben des Staates gegenüber. Vertritt Spencer einen extremen Liberalismus und Individualismus, der zur Erreichung des grösstmöglichen Gemeinwohls die Verfolgung von Eigeninteressen ohne staatliche Regulation empfiehlt,<sup>18</sup> so geht Wundt, obwohl er als Experimentalpsychologe einzelne Individuen vor sich hat, von Gemeinschaften aus, die den Staat formen.

Wundts Werk weist eine geistige Verwandtschaft zu den damals vorliegenden Entwicklungstheorien der Paläontologie, der Geologie, der Zoologie und den beginnenden Gesellschaftswissenschaften, die im 19. Jahrhundert zur Wirkung kommen, auf. Dies trägt ihm im Rahmen der empirischen Anthropologie des beginnenden 20. Jahrhunderts das Label des Evolutionisten ein, dessen Völkerpsychologie in Verbindung mit der experimentellen Psychologie an der aktuellen Forschung vorbeigehe.<sup>19</sup> Wenden wir uns Anfang des 21. Jahrhunderts den völkerpsychologischen Schriften Wundts zu, so fallen uns zunächst Wundts Diskussionszusammenhänge mit Naturwissenschaftlern aus dem Gebiet der Sinnes- und Nervenphysiologie, der Psychophysik, der Psychologie und der Sprachwissenschaft auf.<sup>20</sup> Hingegen ist der Entwicklungsgedanke dem Wundtschen Werk ebenso selbstverständlich, wie er uns heute in dieser Art fremd ist. Um Wundts völkerpsychologische Schriften besser zu verstehen, müssen wir die Untersuchungen und Erkenntnisse der Paläontologie, Geologie und Zoologie würdigen. Sie belegen, dass die Schöpfungstheorie, welche die immer wieder erneute Entstehung von Tier und Mensch aus dem Nichts unterstellt, wissenschaftlich unhaltbar ist. Georges Cuvier (1769-1832) wendet aufgrund seiner Rekonstruktion von Fossilien ein, dass die Entwicklung der Erdgeschichte von mehreren Katastrophen heimgesucht worden seien und das Wiederauftreten des Lebens nach diesen Katastrophen eine Neuschöpfung gewesen sein muss. Lamarck (1744-1829), der Carl Linnés (1707-1778) Klassifikation und Annahme der natürlichen Realität von Art-

und Gattungsgruppen ablehnt, kritisiert Cuvier und kommt aufgrund seiner botanischen und zoologischen Untersuchungen zum wegweisenden Schluss, dass die verschiedenen Formen allmählich und stufenweise auseinander hervorgegangen sind.<sup>21</sup>

Darwin<sup>22</sup> veröffentlicht 1859 sein Buch »On the origin of species«, das wie ein Blitz aus heiterem Himmel einschlug.<sup>23</sup> Was ist das Neue daran? Man ist sich doch darüber einig, dass es am Anfang des organischen Lebens allereinfachste Organismenarten gibt, deren Formen sich allmählich umwandeln und dass damit neue Arten entstehen. Dies sagt nämlich bereits Lamarck. Er meint, dass einzelne Organe von Pflanzen und Tieren zeitlebens wandlungsfähig sind und sich verschieden, je nach Umweltbedingungen, in die sie geraten, entwickeln. *Die Umgebung, das Äussere, in das ein Individuum gerät, würde also seine Bedürfnisse verändern.* Die Veränderung des Bedürfnisses hätte dann neue Gewohnheiten und Tätigkeiten des Individuums zur Folge, was wiederum auf seine Organisation mit ihren Teilen einwirken würde. Diese erworbenen Abänderungen würden durch die Fortpflanzung auf die Nachkommen übertragen. Schlangen beispielsweise, so stellte man sich vor, deren Augen seitwärts und nach oben orientiert sind, und die nur undeutlich Gegenstände in unmittelbarer Entfernung vor sich sehen können, hätten, ange-regt durch die Erfordernisse der Umgebung, eine sehr dünne, lange und zusammenziehbare Zunge entwickelt, um die Gegenstände betasten zu können.<sup>24</sup>

Demgegenüber sagt nun Darwin: »Nein! Es ist nicht die Umgebung, die die Veränderung hervorbringt. Die Natur schafft so viele Organismen mit kleinen individuellen Abweichungen, und es findet, da die Lebensmöglichkeiten beschränkter sind als die grosse Anzahl der Einzelwesen, eine natürliche Zuchtwahl statt. *Kausal, mechanisch lässt sich die Selektion, die natürliche Auslese und natürliche Zuchtwahl erklären: das am besten angepasste Individuum überlebt und pflanzt sich fort.*« Er zeigt, dass es in der Natur ebensolche Auswahlverfahren gibt wie die Züchtung von Menschenhand. Rennpferde beispielsweise entstehen nicht dadurch, dass Pferde seit vielen Jahren rennen, sondern weil, in den natürlichen Verhältnissen ebenso wie in der von Menschen betriebenen Zucht, die Eigenschaft der Pferde, die gut rennen können, durch günstige Verhältnisse und Vererbung erhalten und verstärkt werden. Darwins ungeheure Fülle empirischer Beweise bestätigt zudem die verbreitete Annahme, dass die Art keine fest umrissene Einheit ist, sondern dass es viele Zwischenstufen in der Entwicklung gibt.

Vor dieser aufsehen erregenden Publikation von Darwin hatte Spencer, mit Comte Begründer der Soziologie,<sup>25</sup> den Entwicklungsgedanken bereits in mehreren Schriften formuliert. 1857 lernt er John Stuart Mill (1806-1873) kennen und setzt sich mit dessen »System der induktiven und deduktiven Logik« (1843) auseinander. 1858 entwickelt Spencer den Plan zu einem »System der synthetischen Philosophie«. Während um die Jahrhundertwende die Ähnlichkeiten und Ergänzungen der Werke von Darwin und Spencer hervorgehoben werden,<sup>26</sup> lassen sich bei genauerem Zusehen erhebliche Unterschiede feststellen.<sup>27</sup> *Spencer vertritt die evolutionistische Auffassung Lamarcks, dass die Umwelt die Bedürfnisse des Or-*

*ganismus bestimme*. Der Lamarckismus prägt sein Gesamtwerk und wird auf alle Bereiche des Kosmos, der unbelebten und belebten Natur, der Pflanzen, Tiere, Menschen und deren sozialen Lebensformen angewendet. Auf die Frage, wie diese Entwicklung vor sich gehe, breitet Spencer eine ganze Fülle von Erklärungsmustern aus, die ihn wesentlich von Lamarck und Darwin unterscheiden. Die »synthetische Philosophie« zielt auf eine vollkommen vereinheitlichte Erkenntnis, eine Erkenntnis von universeller Allgemeinheit, ein das ganze Universum umspannendes Gesetz, das mit deterministischer Regelmässigkeit das innere und äussere Geschehen erfassen würde. *Anhäufung*, die für ihn zugleich auch eine Integration von Materie, Organismen, Individuen bedeutet, und *Zerstreuung*, die er auch Dissipation, Bewegungsenergie nennt, *würden zu einem grossen ungleichartigen, bestimmten und zusammenhängenden Ganzen führen*. Alle Entwicklung würde also von relativ unbestimmter, unzusammenhängender Gleichartigkeit oder Homogenität zu einer bestimmten, zusammenhängenden Ungleichartigkeit oder Heterogenität führen. Dieser Prozess der Entropie ist, wie beispielsweise das Werden unseres Sonnensystems in der Kant-Laplaceschen Formel beschrieben wird, auch von Auflösung, Desintegration geprägt, wobei die Bewegungsenergie auf die Teile übergeht. Spencer hält am Substanzbegriff und an den Gesetzen der Erhaltung der Materie und der Kraft fest. Sein System umfasst eine endliche und vollständige Menge »erster Prinzipien«, mit denen er zu »Gesetzen des Kosmos« gelangt; diese ermöglichen spezifische »Evolutionsgesetze«. Letztere haben die Aufgabe, die empirisch beobachtbaren Strukturen als eine Folge der Dissipation von Bewegungsenergie zu erklären, die sich in der geordneten Zusammenführung der Materie, »Integration« wie Spencer sagt, niederschlägt und damit ein dynamisches Strukturbildungsgeschehen in Gang setzt, von dem er annimmt, dass es kausal zwangsläufig verläuft, sofern entsprechende Kräfte wirken.<sup>28</sup>

Was für zoologische und biologische Vorgänge hinreichen mag, nämlich Kausalverbindungen, muss für die Beschreibung der Wechselwirkungen zwischen einzelnen Teilen und menschlichen Gesellschaften und Staaten noch lange nicht stimmen. Dieses Problem wird auch Wundt beschäftigen. Spencers Soziologie ist nicht nur von kausalen und zwangsläufigen Erklärungsschemata geprägt, sondern es liegen ihr auch teleologische, zweckgerichtete Momente zugrunde, die mit seiner Handlungstheorie verknüpft sind. Die gesellschaftliche Entwicklung würde zwar, ähnlich dem kosmischen Geschehen, das auf ein »absolutes Äquilibrium« zulaufe, einen »socialen Zustand«, ein allgemeines Gleichgewicht, einen »Consens« erreichen,<sup>29</sup> wohlgemerkt aber immer unter dem prägenden Einfluss von kontingenten externen Bedingungen und Restriktionen, wobei Strukturbildungen immer auch durch Brüche und Strukturverluste hindurchführen und Komplexitätssteigerungen nur höchst zufällige Ereignisse darstellen.<sup>30</sup> Die Beschreibung der Wechselwirkungen lassen sich im Rahmen der Allgemeinen Systemtheorie verstehen.<sup>31</sup> Spencer unterschätzt die Differenzen, die ihn von Darwin trennen,<sup>32</sup> und er stellt diesen sogar als »Cooperator« Lamarck zur Seite. Streit herrscht über die Frage, inwieweit Organismen erworbene oder erlernte Eigenschaften »vererben«

können, und er lehnt Darwins Gedanken, dass als Ursache von Veränderungen differenzielle Übertragung von graduellen Modifikationen in Frage kommt, ab.

Interessanterweise taucht der teleologische Gedanke bei vielen Interpretationen der Entwicklungstheorien auf, auch dort, wo Darwin nur von Kausalität gesprochen hatte. Aber Darwin selbst, der Medizin und Theologie studiert und sich intensiv mit Naturtheologie beschäftigt hatte, übernimmt deren teleologische Sprache, die er umdeutet.<sup>33</sup> Er trägt mit seiner Sprache selbst zur Verwischung des Kausalitätsbegriffs bei. Das Scharnier zwischen Kausalität und Teleologie wird bei den Naturwissenschaftlern in der Verbindung von empirischen Beobachtungen und einem weltanschaulichen Überbau sichtbar. Selbst August Weismann (1834-1914), der zum Teil Lamarquist ist und doch konsequent das Darwinsche Prinzip der Selektion vertritt, schliesst seinen Aufsatz »Über die mechanische Auffassung der Natur« 1876 u. a. mit folgenden Gedanken: »Ich glaube gezeigt zu haben, dass die Selektionstheorie keineswegs – wie stets angenommen wird – zum Leugnen einer teleologischen Weltursache und zum Materialismus führen muss. ... Mechanismus und Teleologie schliessen einander nicht aus, sie bedingen sich vielmehr gegenseitig, ohne Teleologie wäre kein Mechanismus, sondern nur ein wirres Durcheinander roher Kräfte, und ohne Mechanismus keine Teleologie, denn wie sollte dieselbe ihre Zwecke ausführen?«<sup>34</sup>

Als Wundt 1863 seine »Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele« mit einem kurzen kritischen Hinweis auf die Völkerpsychologie, wie sie Moritz Lazarus und Heymann Steinthal (1823-1899) vertreten, veröffentlicht, sind »die Arbeiten Darwins eben ans Licht getreten. Die Debatten über die Darwinische Theorie und der Kampf mit ihren Gegnern bewegten ... die wissenschaftliche Welt.«<sup>35</sup> Wundt überlegt sich, davon beeinflusst, eine »unter der Führung des Entwicklungsgedankens notwendig gewordene gründliche Revision der Tierpsychologie« vorzunehmen.<sup>36</sup> Obwohl Darwin, wie oben erwähnt, diese Vorgänge kausal beschreibt und ebenso wie Spencer<sup>37</sup> kein Fortschrittskonzept vertritt, wird er darin von vielen Zeitgenossen umgedeutet, so auch von Wundt. »Gerade der wesentlichste Bestandteil dieser Theorie, die Hypothese des Kampfes ums Dasein, ist durchaus teleologischer Art, ja es ist ein grosses Verdienst Darwins, gezeigt zu haben, wie Zweckvorstellungen als causale Momente in den Verlauf der tierischen Entwicklung einzugreifen vermögen. So möchte es denn überhaupt wahrscheinlich sein, dass die in so eminentem Masse zweckmässige Organisation namentlich der höheren Tiere unter dem Miteinfluss von Zweckvorstellungen als Ursachen entstanden sind.«<sup>38</sup>

Hier werden der Einfluss Spencers und die Bedeutung der Geschichtsphilosophie sichtbar. Wie Spencer, dessen Werke zur Philosophie, Soziologie und Biologie Wundt zwischen 1875 und 1878 bespricht, fügt er den teleologischen Gedanken als »Ergänzung« zur Kausalität an.<sup>39</sup> Es mag die Hypothese gewagt sein, dass Wundt sehr wohl die Verdrehung der Gedanken merkt, die ihm so glatt gelingt, und es ist zu vermuten, dass er dem Materialismusverdacht entgehen will und daher eine »mittlere Position« einnimmt. Zudem ordnet er Darwins Descen-